

Institut für Erziehungswissenschaft
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Hausarbeit im Seminar:
Zukunft – Chiffre des Vormärz (WS 2016/2017)
Dozent: Prof. Dr. Ursula Reitemeyer-Witt

Erziehung zu Selbstverlust und „Entmenschung“

**Die Schriften Friedrich Feuerbachs als Ausdruck der Kritik
an der religiösen Erziehung und Frömmigkeit eines
protestantischen Milieus des 19. Jahrhunderts**

Eine exemplarische Untersuchung

Christiane Kuropka

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Forschungsstand	3
3. Friedrich Feuerbach: Biografie und Schriften.....	4
4. Das Milieu	10
5. Exemplarische Analyse der Schriften als Ausdruck einer Milieukritik	13
5.1. Theologie	13
5.2. Religiöse Erziehung – Religion als Erziehungsmittel	15
5.3. Frömmigkeit	20
6. Fazit.....	21
Quellenverzeichnis	23
Literaturverzeichnis.....	23

1. Einleitung

„O ihr armen Kinder, die ihr das Unglück habt, eitle Menschen zu Eltern und Erziehern zu haben. Wie grausam werden sie in Euch die heilige Natur verrenken, mißhandeln, werden, damit ihr auf Kosten eurer Unschuld, eurer gesunden Vernunft, eurer kindischen Fröhlichkeit, die euch so wohl zu gönnen, in eurem sechsten oder siebenten Jahre als lächerliche Wunder von Gelehrsamkeit euch brüsten, [...] über die Verderbtheit der Menschen seufzen und à tort et à travers mit Bibelsprüchlein und frommen Liederverslein um euch werfen, oder als Zieraffen in den soirées mit Anstand figuriren [...]!“¹

In diesen Zeilen aus der biografisch geprägten Schrift „Theanthropos“ von Friedrich Feuerbach kommt vor allem eines zum Ausdruck: Tief empfundenes Leid. Er beschreibt die religiöse Erziehung seiner Zeit als eine Form der Misshandlung, als Missbrauch an Kindern, denen eine Rolle zur Unterhaltung der Erwachsenen zugeschrieben wird, ein „Zieraffen“-Dasein auf ihren Soirées. Es ist eine „Verrenkung der heiligen Natur“, genauer: eine „Entmenschung“², die er zutiefst beklagt. Dieses Erleben bildet für ihn den Ausgangspunkt einer Reihe von Schriften, die sich in einer Verwandtschaft zur Religionskritik seines älteren und bekannteren Bruders Ludwig bewegen.

Spricht man von Religionskritik, so setzt dies ein gemeinsames Verständnis von Religion und ihren theologischen, philosophischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten voraus, eine Zeitlosigkeit in der Betrachtung des Phänomens. Aus wissenschaftlicher Perspektive jedoch gilt es zu unterscheiden, welche Kritikpunkte einer Religionskritik des 19. Jahrhunderts philosophische Allgemeingültigkeit besitzen – beispielsweise die Möglichkeit des Missbrauchs von Gottesbildern – und welche Kritikpunkte einer zeitgenössischen Sicht entsprechen und so in ihrer Zeit verwurzelt sind. Spricht man vom Christentum oder von den christlichen Konfessionen, so muss man vom theologiegeschichtlichen Standpunkt aus immer die Umstände einer spezifischen Sicht auf Religion berücksichtigen, die historische Gegebenheit – denn das Christentum ist ein Glaubens- und Denkgebäude im zeitlichen Wandel. Diese Arbeit möchte aus dieser Perspektive heraus die biografischen Wurzeln der Religionskritik Friedrich Feuerbachs exemplarisch ergründen und sie innerhalb eines spezifischen Milieus situieren. Eine solche Untersuchung ist deshalb interessant, da sich Friedrich Feuerbach, in einer gedanklichen Tradition mit den Aufklärern wie Rousseau stehend, im Geiste die Hand mit Vertretern ganz anderen differierender Milieus noch vor seiner Zeit hätte reichen können: Ein Vertreter der katholischen Aufklärung beispielsweise, Franz Freiherr von Fürstenberg, setzte schon im 18.

¹ FRIEDRICH FEUERBACH, Theanthropos. Eine Reihe von Aphorismen, Zürich 1838, S. 82f.

² FRIEDRICH FEUERBACH, Die Religion der Zukunft. Drittes Heft, Nürnberg 1845, S.19.

Jahrhundert im Hochstift Münster eine Schulordnung um, die in ihren Grundgedanken bedeutsame Parallelen zu den Zielen aufweist, die Friedrich Feuerbach im protestantischen Bayern des 19. Jahrhundert so dringlich einfordert: Den Gedanken einer umfassenden, fachlich differenzierten Volksbildung für alle, das Ziel der Selbsterkenntnis und Selbstliebe im Streben nach Glückseligkeit für jeden einzelnen Menschen als zentrales Ziel eines jeden Lebens und jeder Bildung.³ Obwohl sich die Zeiten und Milieus, die gesellschaftliche Situiertheit beider Vertreter eines reformierten pädagogischen Denkens nie begegnet sind, sie an völlig unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten lebten, kamen sie, trotz unterschiedlichen Prägungen zum Ergebnis ähnlicher Ansprüche – mit dem Unterschied, dass Friedrich Feuerbach jede Religion als eine Art krankmachende Illusion ablehnte, Fürstenberg als katholischer Geistlicher diese jedoch als fundamental für ein gelingendes Leben betrachtete – bei gleichzeitiger Toleranz gegenüber seinen andersgläubigen Freunden. Vor diesem Hintergrund ist es umso interessanter zu fragen, welches Milieu, welche Bildung, welche Erfahrungen das Denken eines Gelehrten wie Friedrich Feuerbach im 19. Jahrhundert prägten und inwieweit diese als Wurzel für seine fundamentale Kritik des Christentums seiner Zeit zu werten sind. Aus Gründen des Rahmens der Arbeit und des damit vorgegebenen Umfangs geht die folgende Untersuchung exemplarisch vor und konzentriert sich auf Beispiele aus den Schriften Friedrich Feuerbachs, die in geeigneter Weise sein persönliches religiöses Erleben vor seinem biografischen Hintergrund verdeutlichen.

2. Forschungsstand

Spricht man über Friedrich Feuerbach, so spricht man über ein „unbeschriebenes Blatt.“⁴ Bis zur Tagung „Philosophie und Pädagogik der Zukunft – Ludwig und Friedrich Feuerbach im Dialog“ 2016 wurde der unbekannte Bruder von der Bildungsforschung wenig wahrgenommen. Bis 2016 waren vier Aufsätze zu seiner Person erschienen,⁵ die die Bedeutung seines Werkes

³ Vgl. hierzu: Franz von Fürstenberg, Schulordnung. 22. Januar 1776. Zum 150. Todestag des Gründers der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster am 16. September 1960 herausgegeben im Auftrag des Rektors und des Kurators, ed. v. SIEGFRIED SUDHOF, Münster 1966; ALWIN HANSCHMIDT, Für „Glückseligkeit“ und gegen „Regierungsstürmery“. Ziele und Grundzüge der „Bildung des Volkes“ bei Franz von Fürstenberg, in: THOMAS FLAMMER u.a. (Hgg.), Franz von Fürstenberg. Aufklärer und Reformer im Fürstbistum Münster. Beiträge der Tagung am 16. Und 17. September 2010 in Münster [Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, NF 3], Münster 2012, S. 19-41.

⁴ THASSILO POLCIK/ STEPHAN SCHLÜTER/ JAN THUMANN, Friedrich Feuerbach – „nichts weniger als ein Organ seines Bruders Ludwig“?, in: THASSILO POLCIK/ STEPHAN SCHLÜTER/ JAN THUMANN (Hgg.), Philosophie und Pädagogik der Zukunft. Ludwig und Friedrich Feuerbach im Dialog (Internationale Feuerbachforschung 7), Münster, New York 2018, S. 9-21, S. 13.

⁵ OLAF BRIESE, „Die Religion der Zukunft“. Der vergessene Bruder Friedrich Feuerbach, in: NORBERT OTTO EKE/ KARIN FÜLLNER/ FRANCESCA VIDAL (Hgg.), „Zuckererbsen für Jedermann“. Literatur und Utopie. Heine und Bloch heute (Vormärz-Studien XXXV), Bielefeld 2014, S. 81-109; FRIEDRICH WILHELM KANTZENBACH, Im

in philosophischer wie pädagogischer Hinsicht untersuchten und sein Verhältnis und seine Bedeutung gegenüber seinem berühmten Bruder Ludwig diskutierten. Die neuere Forschung widmet Friedrich Feuerbach und seinem Status als eigenständigem Denker vermehrte Aufmerksamkeit und ordnet seine Schriften darüber hinaus in seinen philosophisch-historischen Zusammenhang ein.⁶ Die Überlegung, die Schriften selbst in erster Linie als historisch-biografisches Zeitzeugnis zu verstehen, liegt in dieser Weise bisher noch nicht vor. Für diesen Zugang bietet sich die Beschäftigung mit den biografischen Hintergründen der Familie Feuerbach an, die vor allem für ihre bekannten Mitglieder Ludwig, den gemeinsamen Vater Anselm, aber im allgemeineren für die weiteren Geschwister bereits untersucht worden ist.⁷ Weitere historische Hintergründe, beispielsweise zur protestantischen Religiosität des 19. Jahrhunderts aufzuführen, ist aufgrund der regional orientierten Untersuchungen kein leichtes Unterfangen. Die Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts unterliegt wie die Zeit selbst dem Flickenteppich des damaligen Deutschen Reiches. Zu nennen wäre an dieser Stelle deswegen exemplarisch der Aufsatzband „Bayern und die Protestant“ herausgegeben durch den Historiker Hubertus Seibert.⁸

3. Friedrich Feuerbach: Biografie und Schriften

Friedrich Feuerbach galt als intelligenter, jedoch zurückgezogen lebender, geradezu schüchterner Zeitgenosse.⁹ Der Wahlspruch, das Lebensmotto, das ihm zugeschrieben wird, lautet denn auch, dass es „weniger darauf ankomme, unter Menschen zu leben, als vielmehr darauf, daß man für sie lebt.“¹⁰ Dieser Einstellung dürfte die Motivation innewohnt haben,

Schatten des Größeren. Friedrich Feuerbach, Bruder und Gesinnungsgefährte Ludwig (MVGN 57 (1970)), S. 281-306; URSULA REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft? Friedrich Feuerbachs Entwurf einer Menschenbildung in nicht-konfessioneller Absicht, in: OLAF BRIESE/ MARTIN FRIEDRICH (Hgg.), Religion – Religionskritik – Religiöse Transformation im Vormärz (Forum Vormärz-Forschung 20 (2014)), Bielefeld 2015, S. 155-173; WERNER SCHUFFENHAUER, Ludwig Feuerbach stellt das Bruders Schrift „Gedanken und Thatsachen“, 1862, vor., in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 3/1999), 99-109.

BRIESE, OLAF, „Die Religion der Zukunft“. Der vergessene Bruder Friedrich Feuerbach, in: NORBERT OTTO EKE/ KARIN FÜLLNER/ FRANCESCA VIDAL (Hgg.), „Zuckererbsen für Jedermann“. Literatur und Utopie. Heine und Bloch heute (Vormärz-Studien XXXV), Bielefeld 2014, S. 81-109.

⁶ Vgl. hierzu u.a.: NORBERT WASEK, Das Christentum als „Schwärmerei.“ Friedrich Feuerbachs Verwendung eines Kampfbegriffs der Aufklärung, in: POLCIK, Friedrich Feuerbach, S. 23-44.

⁷ Vgl. hierzu: ALFRED KRÖNER, Die Familie Feuerbach in Franken, in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 6/2002); KRÖNER, ALFRED, Paul Johann Anselm und Ludwig Andreas Feuerbach als *Exponenten des Bürgertums* im 19. Jahrhundert. Leben und Wirkungen, in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 12/2007); THEODOR SPOERRI, *Genie und Krankheit*. Eine psychopathologische Untersuchung der Familie Feuerbach, Basel u.a. 1952; FRANCESCO TOMASONI, Ludwig Feuerbach. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung seines Werkes (Internationale Feuerbachforschung 6), Münster, New York 2015.

⁸ HUBERTUS SEIBERT, München, Bayern und die Protestant, Regensburg 2017.

⁹ Vgl. hierzu: FRIEDRICH WILHELM KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren. Friedrich Feuerbach, Bruder und Gesinnungsgefährte Ludwig Feuerbachs (MVGN 57 (1970)), S. 281-306, S. 283, S. 288.

¹⁰ KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 288.

seine religionskritischen Schriften zu verfassen, die er vor allem in seinen Dreißigern verfasste und ihnen schließlich, 1862 noch eine letzte hinzufügte.¹¹

1806 in Landshut geboren, war Friedrich der Sohn des bekannten Strafrechters Anselm von Feuerbach, der in seinem Fach als prägend für die moderne Kriminalpsychologie und Strafrechtsdogmatik gelten kann.¹² Diesem Vater wird eine „leidenschaftliche, „dramatische“ Persönlichkeit“ zugeschrieben, die offenbar für ihn selbst nicht leicht zu steuern war.¹³ Sichtbar geprägt hat er seinen Sohn Friedrich in der Wahl eines Studieninhalts: Anselm von Feuerbach war überzeugt, dass Indien die „Mutter aller Kultur“¹⁴ sei, und seinem Sohn Friedrich hätte aufgrund seiner Fähigkeiten und seines Interesses an Indologie eine Karriere als Gelehrter der Indologie offengestanden.¹⁵ Dass er dies letztlich nicht anstrebte, lasteten Zeitgenossen seinem Charakter an, der von Gleichgültigkeit geprägt gewesen sei, die in einer „krankhaften Untätigkeit“ zum Ausdruck kam, und, so lautet das härteste Urteil, „ihn zu einem unnützen Glied der Menschheit werden ließ.“¹⁶ Dass seine Untätigkeit keiner entschiedenen Absicht Feuerbachs selbst entsprang, zeigen seine später erschienenen Schriften, die sehr wohl eine gesellschaftliche Veränderung anstreben. Die Gründe dafür, dass er nicht in der Lage war, ein offensives, gestaltendes Leben zu führen, mögen in seiner psychischen Verfassung gelegen haben: Neben einer sich steigernden Menschenfurcht hatte Friedrich Feuerbach eine besondere Furcht im Umgang mit Frauen und konnte nur mit der Hilfe von Alkohol seine Schüchternheit auflösen.¹⁷ Seine Ängste als Erwachsener gingen sehr wahrscheinlich mit einer spezifischen Hochbegabung einher, mit der man eine erhöhte Sensibilität, wie sie auch in seinen Kindheitserinnerungen¹⁸ erkennbar ist, erklären könnte. Auch wenn man manche Aspekte der Art der biografischen Darstellungen des Psychiaters Theodor Spoerri aus den beginnenden fünfziger Jahren heute kritisch sehen kann, so ist doch festzustellen, dass Friedrichs psychische Leiden auf schwierige familiäre Verhältnisse zurückzuführen sein dürften, in denen er nicht die Umgebung fand, die ihm geholfen hätten, mit seiner Begabung und seinen

¹¹ FRIEDRICH FEUERBACH, *Die Religion der Zukunft*, Zürich/Winterthur 1843; DERS., *Die Religion der Zukunft. Zweites Heft*, Nürnberg 1845; DERS., *Die Religion der Zukunft. Drittes Heft*, Nürnberg 1845; DERS., *Die Kirche der Zukunft. Eine Reihe von Aphorismen*, Bern 1847; DERS., *Gedanken und Thatsachen. Ein Beitrag zur Verständigung über die wichtigsten Bedingungen des Menschenwohles*, Hamburg 1862; DERS., *Theanthropos. Eine Reihe von Aphorismen*, Zürich 1838.

¹² FRIEDRICH MERZBACHER, *Feuerbach, Anselm von*, in: *Neue Deutsche Biografie 5* (1961), S. 110-111 [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biografie.de/pnd118532766.html>, Abruf am 20.10.2021.

¹³ MERZBACHER, *Anselm*, Abruf am 20.10.2021.

¹⁴ MERZBACHER, *Anselm*, Abruf am 20.10.2021.

¹⁵ KANTZENBACH, *Im Schatten des Größeren*, S. 284f.

¹⁶ KANTZENBACH, *Im Schatten des Größeren*, S. 285.

¹⁷ Vgl. hierzu und im Folgenden: THEODOR SPOERRI, *Genie und Krankheit. Eine psychopathologische Untersuchung der Familie Feuerbach*, Basel u.a. 1952, S. 73f.

¹⁸ FEUERBACH, *Religion der Zukunft*, S. 41ff.

Charaktereigenschaften konstruktiv umzugehen.¹⁹ Besonders sein Vater, der selbst schon unter dem despotischen und launenhaften Großvater gelitten hatte, scheint mit seinen Stimmungen und einer außerehelichen Beziehung kein verlässliches Gegenüber gewesen zu sein, so dass sich die Eltern 1816, also als Friedrich gerade zehn Jahre alt war, scheiden ließen.²⁰ Die Geschwister wurden im Zuge der Trennung ihrer Eltern ebenfalls voneinander getrennt, die Töchter lebten in Bamberg bei ihrer Mutter, während die Söhne, auch Friedrich, bei ihrem Vater und dessen Geliebter in Ansbach wohnten.

Als junger Mann entschloss sich Friedrich, Theologie zu studieren und schlug damit den gleichen Weg wie seine älteren Brüder ein.²¹ Später soll er sich wegen Glaubenzweifeln mit Billigung seines Vaters zu einem Studium der Indologie²² entschieden haben und arbeitete schließlich bei angesehenen Indologen in Paris. Es mag ein historisches Gerücht sein, dass er dort „ganz verkommen“ sei,²³ psychisch bedingte Schwierigkeiten in der Lebensführung würden jedoch, vor dem bekannten Gesamthintergrund, erklären, warum sich Friedrich nach seiner Rückkehr nach Nürnberg zurückzog, von einer den Kindern Anselm Feuerbachs vom König von Bayern zugesuchten Rente von 400 Gulden lebte und damit bis zu seinem Tod im Jahr 1880 ein sehr bescheiden lebender Privatgelehrter und Junggeselle blieb.²⁴ Sein Bruder Ludwig hingegen führt eine physische Gebrechlichkeit an: In Paris soll sein Bruder Friedrich beinahe an der Cholera gestorben sein, was Friedrichs „Studien- und Lebensplan“²⁵ unterbrochen habe. „Gerettet, doch jahrlang noch leidend“ habe sein Bruder sich nun „mit der französischen, italienischen, spanischen Sprache und Literatur“ beschäftigt und einige „kleinere Schriften über die Religion“ verfasst – und sei darin, dies betont Ludwig ganz besonders, „nichts weniger als ein Organ seines Bruders.“²⁶

Friedrichs Intelligenz, sein Interesse und auch sein mitfühlendes, an Ungerechtigkeiten leidendes Wesen kommen in den von ihm veröffentlichten Schriften zum Ausdruck, die stellenweise einen sehr biografischen Charakter haben.²⁷ Mit seinem Bruder verband Friedrich ein nahe Verhältnis, denn im Gegensatz zu seinen anderen Geschwistern teilten sie dieselben

¹⁹ Vgl. hierzu und im Folgenden: SPOERRI, Genie und Krankheit.

²⁰ Vgl. hierzu und im Folgenden: ALFRED KRÖNER, Die Familie Feuerbach in Franken, in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 6/2002), S. 26f.

²¹ Vgl. hierzu und im Folgenden: KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 284f.

²² SPOERRI, Genie und Krankheit, S. 75.

²³ KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 285.

²⁴ KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 285.

²⁵ WERNER SCHUFFENHAUER, Ludwig Feuerbach stellt des Bruders Schrift „Gedanken und Thatsachen“, 1862, vor., in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft Ludwig Feuerbach 3/1999), 99-109, S. 99.

²⁶ SCHUFFENHAUER, Schrift, S. 99.

²⁷ Vgl. hierzu als Beispiel: FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 41ff.

religionskritischen und philosophischen Ansichten.²⁸ Beide erkannten sich wechselseitig in ihrer Expertise an und unterstützten sich gegenseitig in ihren fachlichen Interessen. So äußerte sich Ludwig auch mit Anerkennung und Empathie gegenüber Friedrichs Schrift „Religion der Zukunft“: „Sie ist vortrefflich – die Wuth sehr begreiflich.“²⁹ Bewusst knüpfte Friedrich mit dem von ihm gewählten Titel an die Schrift Ludwigs „Grundsätze einer Philosophie der Zukunft“ an und wählte damit einen praktisch-pädagogischen und weniger als sein Bruder einen philosophischen Zugang im Sinne einer Gesellschaftskritik des Vormärz.³⁰ Er kann aus dieser Perspektive als ein „Pädagoge des Vormärz“³¹ gelten, dessen Streben darin lag, den Blick auf eine tatsächlich mögliche Veränderung von Verhältnissen zu legen. Wie auch sein Bruder Ludwig bewegte sich Friedrich mit seinen Schriften dabei in der Gefahr, wegen des Vorwurfs der Gotteslästerung juristisch belangt werden zu können.³² Sie erreichten nicht die Popularität derer seines älteren Bruders, wurde Friedrich doch häufig nur als ein populär schreibender Werber für die ursprünglich von seinem Bruder Ludwig stammenden philosophischen Ideen verstanden.³³ Dazu trug auch eine populär orientierte Überarbeitung seiner Schrift „Religion der Zukunft“ durch Wilhelm Marr bei³⁴, später einer der Hauptvertreter eines rassistisch begründeten, modernen Antisemitismus im Kaiserreich.³⁵ Seine eigene Überarbeitung verfasste Marr, um diese in der Schweiz im dortigen geheimen, deutschnationalen Arbeiter- und Handwerkerbund zu vertreiben. Gerade eine solche Verwicklung in diese politischen Kreise sah gerade Ludwig Feuerbach sehr kritisch und warnte seinen Bruder vor den Konsequenzen, die dies für dessen Wahrnehmung als Gelehrter haben könne. Zu seinem Mangel an Bekanntheit mögen jedoch auch sein zurückgezogenes Leben und sein gedanklicher Stil beigetragen haben, der in der Rezeption durch die Forschung als „ecklettische Auswertung der Religionsphilosophie“ seines Bruders bezeichnet worden ist, verbunden „mit typisch vulgär-rationalistischen Elementen“³⁶. An anderer Stelle heißt es, Friedrich Feuerbach habe „zentrale und hochkomplexe Theoriestücke seines Bruders in eine zum Teil volkstümliche Ethik in

²⁸ Vgl. hierzu und im Folgenden: KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 290.

²⁹ KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 294.

³⁰ URSULA REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft? Friedrich Feuerbachs Entwurf einer Menschenbildung in nicht-konfessioneller Absicht, in: OLAF BRIESE/ MARTIN FRIEDRICH (Hgg.), Religion – Religionskritik – Religiöse Transformation im Vormärz (Forum Vormärz-Forschung 20 (2014)), Bielefeld 2015, S. 155-173, S. 156.

³¹ REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 173.

³² KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 294.

³³ Vgl. hierzu: KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 281f.; POLCIK, Friedrich Feuerbach, S. 10.

³⁴ WILHELM MARR, Die Religion der Zukunft von Friedrich Feuerbach. Für Leser aus dem Volke bearbeitet von W. Marr, Bern 1846.

³⁵ Vgl. hierzu und im Folgenden: POLCIK, Friedrich Feuerbach, S. 9f.

³⁶ KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 306.

pädagogischer Absicht“ übersetzt, wobei die „Grenze zwischen dem ‚Muster einer populären Schrift‘ und dem Produkt eines pseudowissenschaftlichen Rationalismus‘ fließend“ sei.³⁷

Was die Ideen innerhalb seiner Schriften angeht, gilt es hervorzuheben, dass Friedrich in keiner Weise seinen Bruder lediglich kopierte, im Gegenteil, er veröffentlichte mit seiner Schrift „Theantropos“ 1838 noch vor dem Erscheinen der bekannten Schrift seines Bruders Ludwig „Das Wesen des Christentums“ 1841 die These, dass es sich bei Gottesbildern um menschliche Projektionen handle, somit könne Ethik nur am Menschen selbst bestimmt werden ohne jede Gottesverankerung.³⁸ Damit formuliert er eine anthropologische Kritik an der Art des Christentums wie es für sein Milieu zu seiner Zeit spezifisch war. Er verficht aus diesem Standpunkt heraus eine radikale Wende im ethischen Denken und formuliert so eine „neue Religion“³⁹: Das Heil, das Wohlergehen des Menschen wird anhand einer anthropologischen Kritik des ihn umgebenden christlichen Milieus zum Zentrum einer „Kirche der Zukunft.“⁴⁰ Diese „Kirche“ soll in der Zukunft „nichts anderes als eine säkulare ‚Volksbildunganstalt‘ im großartigen Stile“ sein.⁴¹ An dieser Stelle erweist sich Friedrich Feuerbach als von Rousseau geprägter Visionär des Vormärz: Als einer von wenigen Vertretern aus dem bürgerlichen Lager beschäftigt sich Feuerbach mit dem Gedanken einer Volksbildung im Sinne eines „Menschenrecht[s]“ im Gegensatz zu einer Bildung als bürgerlichem Vorrecht⁴² und schließt sich damit den Aufklärern des 18. Jahrhunderts an.⁴³ Für ihn geht es darum, dass der Mensch im Sinne Roussaus seiner Natur nach grundsätzlich entwicklungs- und bildungsfähig ist.⁴⁴ In diesem Sinne wehrt er eine „Entmenschung“, eine Entfremdung des Menschen von seiner wahren Natur ab, die er als Ziel des Christentums betrachtet, so, wie er es kennt.⁴⁵ Sein Ziel ist der mündige, emanzipierte Bürger, der den Rechtsstaat mitbestimmen und gestalten kann.⁴⁶ Voraussetzung dafür ist eine allumfassende Bildung für alle, die auf einem differenzierten Fächerkanon basieren muss. Die Rolle der Kirche wird bei Feuerbach säkularisiert: Theologen sollen zu Anthropologen, „aus Dienern Gottes Diener der Menschheit, aus Predigern

³⁷ REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 157f.

³⁸ Vgl. hierzu: POLCIK, Friedrich Feuerbach, S. 11.

³⁹ POLCIK, Friedrich Feuerbach, S. 12.

⁴⁰ Vgl. hierzu: POLCIK, Friedrich Feuerbach, S. 12.

⁴¹ POLCIK, Friedrich Feuerbach, S. 12.

⁴² REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 164.

⁴³ ALFRED KRÖNER, Paul Johann Anselm und Ludwig Andreas Feuerbach als Exponenten des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Leben und Wirkungen, in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 12/2007), S. 26.

⁴⁴ REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 169.

⁴⁵ REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 167; FEUERBACH, Religion der Zukunft. Drittes Heft, S. 19.

⁴⁶ Vgl. hierzu und im Folgenden: REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 163ff.

Volkslehrer, aus Kämpfern gegen die Volksbildung Vorkämpfer der Volksbildung und des Fortschritts‘ werden.“⁴⁷

An dieser Stelle wird deutlich, dass Friedrich Feuerbach als Gelehrter, aber auch Kind seiner Zeit die Konsequenzen seiner Vorschläge im Sinne eines extremen Positivismus nicht absehen kann.⁴⁸ Die Erfahrung einer als negativ empfundenen religiösen Erziehung ließ ihn und andere Zeitgenossen übersehen, dass Missbrauch von Gottesbildern ihre Korrespondenz im Missbrauch von Menschenbildern findet: Und so schreibt selbst Friedrich Feuerbach in seinem zweiten Heft zu einer „Kirche der Zukunft“:

„Jeder, der den Namen eines Menschen verdient, kann nicht nur in seinem Namen, sondern auch in dem der menschlichen Gesellschaft, im Namen des Menschen überhaupt fordern, daß sein Verlangen glücklich zu sein anerkannt und geachtet werde, - eine Anerkennung, eine Achtung, deren höherer oder geringerer Grad übrigens unwillkürlich sich bestimmt nach Maßgabe seiner Fähigkeit zum allgemeinen Wohle beizutragen, nach Maßgabe des Antheils, den er daran nimmt und dazu beiträgt.“⁴⁹

Hier stellt sich die Frage: Wer verdient den Namen eines Menschen? Alle? Ungeborenes Leben genauso wie geborenes, physisch oder psychisch krankes genauso wie gesundes? Warum variiert die Anerkennung des Glücksstrebens des einzelnen durch die Gesellschaft „nach Maßgabe“ der „Fähigkeit zum allgemeinen Wohle beizutragen, nach Maßgabe des Antheils, den er daran nimmt und dazu beiträgt.“⁵⁰ Wer entscheidet in diesen Fragen, wer bewertet sie? Aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts, die die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts kennt, sind dies drängende Fragen. An dieser Stelle bietet Feuerbach eine Leerstelle und damit eine Angriffsfläche in seiner ansonsten die Menschlichkeit verabsolutierenden Position. Dabei ist Friedrich Feuerbach zu Recht zu unterstellen, dass er die Auswüchse einer extremen Auslegung einer Gesellschaft ohne Gott nicht intendiert hat, ebenso wenig wie den Missbrauch eines verabsolutierten Menschenbildes. Seine Theorien und Entwürfe sind eindeutig aufklärerisch geprägt und gehen darin von einem idealisierten Menschenbild aus. Begriffe, die darin prägend für ihn sind, sind die der Freiheit, der Natur, des Naturrechts und vor allem der Glückseligkeit, die ihn mit den Aufklärern verbinden.⁵¹ Der Gedanke des Glückseligkeitstriebes, der jedem Menschen innewohne, soll gemäß Feuerbach frei ausgelebt werden dürfen. Die „zwei wichtigsten Bedingungen zur menschlichen Glückseligkeit“ sind dabei jedoch die Ernstnahme

⁴⁷ Friedrich Feuerbach, Religion der Zukunft, zit. nach: REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 162f.

⁴⁸ Vgl. hierzu: REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 170f.

⁴⁹ FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, S. 4.

⁵⁰ FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, S. 4.

⁵¹ Vgl. hierzu: STEFANIE AREND, Glückseligkeit. Geschichte einer Faszination der Aufklärung. Von Aristoteles bis Lessing (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 23), Göttingen 2019; ALFRED KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 26.

der „wesentlichen“, menschlichen Bedürfnisse „und zweitens : daß sie [die Menschheit] ihr eigenes Wesen l i e b e.“⁵² Nur in der Selbstliebe liegt für Feuerbach damit der Schlüssel zu jeder Entfaltung und jedem tatsächlichen, menschlichen Glück. Das bedeutet: „Selbsterkenntnis der Menschheit ist die erste Bedingung ihrer Glückseligkeit.“⁵³ Nur: „Das Christentum überhaupt ist nun dieser Kenntniß nicht günstig“, so Feuerbach,⁵⁴ denn „der christliche Glaube“ verlange „ein fortwährendes Opfer des selbstständig denkenden Geistes.“⁵⁵ Aus dieser Position heraus begründet Feuerbach die Gleichheit aller Menschen nicht auf einer christlich-theologischen Grundlage, sondern auf einer naturrechtlichen Verankerung von Freiheit und Gleichheit.⁵⁶ Aus Feuerbachs Sicht muss damit die „Philosophie selbst zur Religion werden“,⁵⁷ da „alle Bemühungen, das Christenthum mit der Philosophie zu versöhnen“ „erfolglos und unverständlich“ seien.⁵⁸

4. Das Milieu

Bei den Feuerbachs handelt es sich um eine bürgerliche Gelehrtenfamilie, die man dem wohl situierten, gehobenen Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts zuordnen kann.⁵⁹ Schon seit 1599 waren die Feuerbachs eine von bildenden Berufen geprägte Familie,⁶⁰ die sich im 19. Jahrhundert, mit dem Historiker Hans-Ulrich Wehler gesprochen, im Milieu einer bildungsbürgerlichen „*Expansion*“ befand – was bedeutet, dass es Teil eines „eigentümlichen Sozialtypus“ war – Teil der „akademisch geschulten, überwiegend an Karrieren im Staats- und Stadtdienst gebundenen Bildungsbürger.“⁶¹ Einer von ihnen war der Vater der Feuerbach-Brüder, der Staatsrechtler Anselm Feuerbach aus Frankfurt am Main, der mit vielen anderen protestantischen Intellektuellen dem Ruf des Königs von Bayern folgte und schließlich im dortigen Justizministerium ein fortschrittliches Strafgesetz schuf.⁶² Beruflich erfolgreich, trug er privat den Spitznamen eines gefürchteten „Vesuvius“ und verbot seinen Söhnen, die

⁵² FEUERBACH, Religion der Zukunft, S.7.

⁵³ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S.7.

⁵⁴ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S.7.

⁵⁵ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 6.

⁵⁶ REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 160; FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, S. 12.

⁵⁷ REITEMEYER, Religion oder Pädagogik der Zukunft?, S. 155.

⁵⁸ FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, S. 61

⁵⁹ Vgl. hierzu: KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 25.

⁶⁰ KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 32.

⁶¹ KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 25.

⁶² JÜRGEN OVERHOFF, Die Kritik des preußischen Lehrerbildners Adolph Diesterweg am bayerischen Schulwesen im Vormärz, in: THASSILO POLCIK/STEPHAN SCHLÜTER/JAN THUMANN (Hgg.), Philosophie und Pädagogik der Zukunft. Ludwig und Friedrich Feuerbach im Dialog (Internationale Feuerbachforschung 7), Münster, New York 2018, S.247-258, S. 248.

getrennt lebende Mutter zu besuchen.⁶³ Die Tatsache, dass die Eltern der Feuerbach-Brüder bewusst und öffentlich in Trennung lebten,⁶⁴ ist spezifisch für ein protestantisches Denken – in der katholischen Kirche sind solche Vorgänge für Gläubige bis heute kein leichtes Verfahren. Dort gilt die Ehe als Sakrament, was Unauflöslichkeit bedeutet, womit eine Trennung gesellschaftlich besonders im 19. Jahrhundert weniger anerkannt gewesen sein dürfte. Damit stellt sich die Frage nach dem Glauben, wie er in der Familie Feuerbach gepflegt worden ist. Zunächst einmal ist festzustellen, dass Anselm Feuerbach selbst ein religiös liberal eingestellter und besonders philosophisch interessierter Mensch war.⁶⁵ Dennoch interessierten sich gleich mehrere seiner Söhne nach einem für das Bürgertum typischen Bildungsweg für theologische Studien.⁶⁶ Interessant ist dabei eine gewisse konfessionelle Flexibilität, die einerseits der liberalen Grundeinstellung des Vaters zu verdanken gewesen sein mag, zum anderen dem konfessionell heterogenen Milieu der bayerischen Umgebung, besonders der Stadt München, in der eine protestantische Minderheit erst noch wuchs.⁶⁷ So wurde Ludwig Feuerbach tatsächlich wegen der Unerreichbarkeit eines protestantischen Pfarrers katholisch getauft⁶⁸ und eine Tochter der Familie konvertierte im erwachsenen Alter und wurde Novizin in einem katholischen Kloster.⁶⁹ Diese Lebenswege, die eine räumliche und geistige Flexibilität aufweisen, können als spezifisch bürgerliche Lebenswege gewertet werden. Voraussetzung dafür war Bildung, die Berufsmöglichkeiten und Prestige bedeutete,⁷⁰ genauso wie finanzielle Mittel, die durch die Stellung des Vaters auch später als Renten gegeben waren.⁷¹ Wenngleich also eine offensichtliche Liberalität in der Familie Feuerbach herrschte, ebenso wie eine grundsätzliche Akzeptanz und Toleranz der unterschiedlichen Glaubensentscheidungen der Feuerbach-Geschwister untereinander,⁷² so steht fest, dass sie eine protestantisch-religiöse Prägung erhalten haben müssen – zunächst durch ihre Mutter, die als tief religiös galt⁷³ und

⁶³ ULRIKE ACKERMANN-HAJEK, Ludwig Feuerbach in seinen engsten familiären Bindungen. Teil 2: Mutter und Schwestern, in: HELMUT FINK/ HELMUT WALTHER, Schwerpunkt: Ludwig Feuerbach. Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung, in: Aufklärung und Kritik 4, (3/2008) S. 188-199, S. 191.

⁶⁴ ACKERMANN-HAJEK, familiäre Bindungen, S. 190.

⁶⁵ ACKERMANN-HAJEK, familiäre Bindungen, S. 188; KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 81.

⁶⁶ Vgl. zum Bildungsweg: KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 84ff.; SPOERRI, Genie und Krankheit, S. 57, 75; KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 286.

⁶⁷ MICHAEL STEPHAN, Konfessionsverschiebung durch Zuwanderung in München, in: SEIBERT, HUBERTUS, München, Bayern und die Protestanten, Regensburg 2017, S. 190-212, S. 190.

⁶⁸ KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 84.

⁶⁹ ACKERMANN-HAJEK, familiäre Bindungen, S. 195.

⁷⁰ Vgl. hierzu: KRÖNER, Familie Feuerbach, S. 14ff.; KRÖNER, Exponenten des Bürgertums, S. 25ff.

⁷¹ KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 285.

⁷² KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 290.

⁷³ FRANCESCO TOMASONI, Ludwig Feuerbach. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung seines Werkes (Internationale Feuerbachforschung 6), Münster, New York 2015, S. 26.

durch angestellte Erzieher – denn die im Folgenden untersuchten Schriften Friedrich Feuerbachs bieten ein eindrückliches Zeugnis davon. Aus dieser Sozialisation und dem tiefen Interesse an Theologie heraus entwickelten sich jedoch auch existentielle Krisen: So stürzte der Bruder Anselm nach der gedanklichen Auseinandersetzung mit dem frommen Orientalisten Professor Johann Arnold Kanne in wachsende Verzweiflung. Friedrich Feuerbach schildert diese Krisenzeit seines Bruders folgendermaßen:

„Kannes auch in Schriften ausgearbeitetes Lieblingsthema war, im Alten Testament überall symbolische Beziehungen auf Christus . . . und nicht hier allein, sondern auch in anderen als christlichen Religionsgebieten, ja selbst allenthalben in der Natur aufzusuchen und durch künstliche Argumente auf gut Glück nachzuweisen.“⁷⁴

Die Schilderungen des Dozenten, der sogar kundtat, Erscheinungen Christi erlebt zu haben, wirkten auf dem empfänglichen Anselm offenbar derart beeindruckend, ebenso wie dessen Aufforderung, es Kanne gleich zu tun. Die Folge:

„So durchwachte der arme Jüngling nun in wahnsinnigem Gebete die Nächte, auf Erscheinungen und Offenbarungen harrend, die er dem Himmel abringen zu müssen glaubte. Sein ganzes Leben und Streben erschien ihm auf einmal in verdammenswerthem Licht. Selbst das Bewußtsein der Versöhnung mit Gott, zu welchem er sich nach gewaltigen Gemütskämpfen durchgerungen hatte, war nicht fähig, die tiefe Schwermuth zu überwinden, welche nach jenen Kämpfen für längere Zeit der Grundton seines Wesens wurde.“⁷⁵

Johann Arnold Kanne kann als ein Vertreter seiner Zeit gewertet werden: Als Gelehrter der Theologie und Philologie – eine Gemeinsamkeit mit Friedrich Feuerbach – war er geprägt durch eine pantheistische, mystizistische und dem Pietismus verwandte Spiritualität.⁷⁶ Sein Leben als Gelehrter war in seiner Positionierung den für die damalige Zeit üblichen Diskursen ausgesetzt, die Gelehrte untereinander austrugen. So plante sogar Jean Paul eine Kampfschrift gegen ihn.⁷⁷ Er kann damit als ein spezieller Typus seiner Zeit gewertet werden, dessen Sichtweisen zwar umstritten, aber nicht auf den ersten Blick als verwerflich galten. Er ist damit sozusagen, auch mit seiner Wirkung auf Studenten, ein Vertreter eines religiösen Milieus, das Friedrich Feuerbach als Bildungsbürger umgab, genauso wie die freireligiöse Gemeinde, die Mitte des 19. Jahrhunderts in Bayern entstand, und zu der sich Friedrich hingezogen fühlte, wenn er auch selbst nie Mitglied wurde.⁷⁸ Sie lehnte jeden Wunderglauben ab. Als spezifisch für das religiöse Milieu des Bildungsbürgertums kann vor den geschilderten Hintergründen eine Suchbewegung,

⁷⁴ Friedrich Feuerbach, zit. n. KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 286.

⁷⁵ Friedrich Feuerbach, zit. n. KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 286.

⁷⁶ Vgl. hierzu und im Folgenden: ADALBERT ELSCHENBROICH, Kanne, Johann Arnold, in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 105-107 [Online-Version];

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11877665.html#ndbcontent>, Abruf am 11.11.2021.

⁷⁷ Vgl. hierzu und im Folgenden: ELSCHENBROICH, Kanne, Abruf am 11.11.2021.

⁷⁸ KANTZENBACH, Im Schatten des Größeren, S. 289.

eine Diskurs- und Interpretationsspanne gesehen werden, zu der Friedrich Feuerbach mit seinen Schriften einen Teil beitrug.

5. Exemplarische Analyse der Schriften als Ausdruck einer Milieukritik

5.1. Theologie

„Dem Christentum zufolge kann der Mensch nur durch die Gnade Gottes selig werden. Das Christenthum benimmt also dem Menschen allen rechtlichen Anspruch auf Glückseligkeit.“⁷⁹

So charakterisiert Feuerbach das Christentum und erläutert spezifischer:

„Die Menschen würden, dem Christentum zufolge, nur durch die Gnade Gottes selig. Alle guten Gaben kommen von Oben, also auch der ächte Glaube, durch welchen die Menschen selig werden können, und welcher im natürlichen Menschen durch persönliche Einwirkung Gottes auf ihn erst erweckt werden muß. Wenn Gott nicht die Gnade hat, den rechten Glauben in dir zu erwecken, so bist du, ein so rechtschaffener Mann und der Gesellschaft nützliches Glied du auch sein magst, nach deinem Tode nur würdig, in den ewigen Flammen der Hölle zu braten, weil Adam in den Apfel gebissen hat, und durch diesen Apfelbiß die ganze menschliche Natur dergestalt vergiftet und verpestet worden ist, daß sie in Gott nur Gräul und Abscheu erregen kann, wenn sie nicht durch den rechten Glauben, den aber, wie gesagt, seine Gnade allein in dir hervorbringen kann, wesentlich umgewandelt wird.“⁸⁰

Feuerbach stellt an dieser Stelle eine ganze Reihe von theologischen Inhalten gemäß seinem Ziel, sich einer breiten Klientel verständlich zu machen, sehr vereinfacht dar. Er greift in wenigen Sätzen die Lehren von der Erbsünde, der Frage nach einem ‚Heil‘ außerhalb des Christentums und die Prädestinationslehre auf. Letztere ist ein Thema, das nicht genuin protestantischer Natur ist, aber besonders von Luther und den Reformatoren geprägt wurde, so dass man es als durchaus typisch protestantisch verstehen kann. Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass auch im katholischen Bereich Fragen nach einer Prädestination des Menschen durch Gott vielfältig diskutiert und vertreten worden ist. Um in Kürze diese theologischen Themen nachzuzeichnen:

Die Verbreitung des Begriffs „Erbsünde“ geht im Deutschen tatsächlich auf Martin Luther, aber auch auf die Confessio Augustana von 1530 zurück, in der die vor allem durch den Reformator Melanchthon geprägte grundlegende Bekenntnisschrift der lutherischen Kirchen enthalten war.⁸¹ In der Ostkirche hat sich tatsächlich ein anderes Verständnis von allgemeiner menschlicher Sündigkeit vor Gott entwickelt als in der Westkirche, bei der die Tradition augustinischen Denkens, also erst durch Schriften ab dem 4. Jahrhundert, prägend wurden. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Mythos von Adam und Eva, die wegen ihres Vergehens vom

⁷⁹ Feuerbach, Religion der Zukunft, S. 25.

⁸⁰ Feuerbach, Religion der Zukunft, S. 25.

⁸¹ Vgl. hierzu und im Folgenden: HELMUT HOPING, Erbsünde (II. Historisch-theologisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche 3 (2009), Sp. 744-746, Sp. 744ff.

Baum der Erkenntnis gegessen zu haben, aus dem Paradies vertrieben werden. Dieser Mythos ist, mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, für die katholische wie auch protestantische Sicht von Sünde auch in der nachreformatorischen Zeit bis in das 19. Jahrhundert hinein in seiner Bildhaftigkeit prägend für eine Lehre zur Sündhaftigkeit des Menschen vor Gott. In der katholischen Tradition wurde dabei ein wechselnder Diskurs zur Frage von Gnade und Rechtfertigung des Menschen vor Gott geführt, der einen wichtigen Niederschlag im Tridentinum fand mit einer Verhältnisbestimmung von Gnade und Werken: Weder das eine noch das andere können bei Gott eine Rechtfertigung des Menschen erzwingen.⁸² Der Mensch hat einen freien Willen, um die Gnade Gottes anzunehmen oder abzulehnen, seine guten Werke können das von Gott erhaltene vergrößern und bewahren.

Das Tridentinum grenzt sich in dieser Hinsicht von der durch die Reformation vertretenen Lehre einer „gänzlichen Unfähigkeit des Menschen, von sich aus etwas für sein Heil tun zu können,“⁸³ ab. Die Rechtfertigungslehre Luthers, die eigentlich von jeder Werkgerechtigkeit befreien will, und deshalb auf eine „Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade“⁸⁴ zum Heil des Menschen verweist, bewirkt im Sündenverständnis jedoch ein „Korrelativ“⁸⁵: Der Mensch gilt als völlig unfähig, von sich aus etwas zu seinem Heil beitragen zu können. Der Wille gilt als unfrei, in dem Sinne, dass er nicht von sich aus das Gute wollen könne, sondern „daß der Wille des natürlichen Menschen in sich selbst so verfaßt ist, nicht nicht das Böse wollen zu können.“⁸⁶ Das noch vortridentinische katholische Verständnis von Erbsünde wird an dieser Stelle „radikalisiert.“⁸⁷ Die Lehre von der Erbsünde in der reformatorischen Fassung „zielt auf das durch die Sünde grundlegend verkehrte Sein des Menschen vor Gott als dem Kern der Selbst- und Weltwahrnehmung des Sünder.“⁸⁸ Das Tridentinum hält dem entgegen, dass zwar durch den Fehler Adams im Paradies eine „Urstandsgerechtigkeit“ verlorenen gegangen ist, aber eben nicht der völlige Verlust der Gottesebenbildlichkeit, was bedeutet, „daß die Willensfreiheit im Menschen als Sünder nicht vollends verloren und ausgelöscht ist.“⁸⁹

⁸² Vgl. hierzu und im Folgenden: CHRISTIANE TIETZ/ WALTER KLAIBER/ EBERHARD JÜNGEL, „Rechtfertigung“, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, http://dx.doi.org/10.1163/2405-8262_rgg4_COM_024544, Abruf am 15.11.2021.

⁸³ DOROTHEA SITZLER-OSING/ ROLF P. KNIERIM/ STEFAN SCHREINER/ RICHARD SCHENK/ CHRISTINE AXTPISCALAR/ WILHELM GRÄB, Sünde, in: Theologische Realenzyklopädie Online: Spurgeon - Taylor, Jeremy. Berlin, New York 2010. https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.32_360_7/html, Abruf am 15.11.2021.

⁸⁴ SITZLER-OSING, Sünde, Abruf am 15.11.2021.

⁸⁵ Vgl. hierzu und im Folgenden: SITZLER-OSING, Sünde, Abruf am 15.11.2021.

⁸⁶ SITZLER-OSING, Sünde, Abruf am 15.11.2021.

⁸⁷ SITZLER-OSING, Sünde, Abruf am 15.11.2021.

⁸⁸ SITZLER-OSING, Sünde, Abruf am 15.11.2021.

⁸⁹ SITZLER-OSING, Sünde, Abruf am 15.11.2021.

Betrachtet man vor diesen grundlegenden Unterscheidungen im katholischen wie protestantischen Verständnis den Text von Friedrich Feuerbach, so spricht daraus in der Tendenz eine Kritik an einem zwar nicht ausschließlich, aber in der Schwerpunktsetzung und in der Nuance doch vermehrt protestantischen theologischen Verständnis von Gnade, Heil und Sünde. Der Mensch scheint hier dem Wirken Gottes völlig ausgeliefert und vermag aus sich selbst heraus nichts. Und selbst wenn man ohne Glauben ein gutes Leben geführt hat, so bewirkt die Abwesenheit von Glauben eine Sinnlosigkeit des Tuns. Auch das ist nicht katholisch gedacht: Zwar gibt es die Vorstellung einer heilsnotwendigen Bedingung im Sinne einer Zugehörigkeit zur Kirche, jedoch ist diese in der Tradition schon immer unterbrochen von dem Ansatz, dass es „latentes sancti“, „versteckte Heilige“ außerhalb der Kirche gebe.⁹⁰ Schon 1713 wird die Formel „Außerhalb der Kirche wird keine Gnade gewährt“ von Papst Clemens IX. verurteilt.⁹¹

Und so fährt Friedrich Feuerbach entsprechend seiner protestantischen Sozialisation fort:

„Was tut aber das Christenthum, indem es einen Gott anbietet heißt, der die ganze Welt nur aus Gnade und Ungnade, d.h. gesetzlos und willkürlich regiert? Antwort: „Das Christenthum erhebt nicht das Gesetz, sondern die Willkür, auf den Thron der Welt, es vergöttlicht die Willkür.“⁹²

Für Friedrich Feuerbach ist das Erlernte zu absurd, um sich theologisch damit auseinanderzusetzen. Für ihn steht im Kern seiner Philosophie eine Zuwendung zum Menschen, der seiner Ansicht nach nicht durch den Glauben zu Selbsterkenntnis, Selbstliebe und Glückseligkeit finden kann, sondern nur allein die Abwendung von der Theologie hin zur Philosophie ist für ihn die Lösung zu einem glücklichen Leben und wahrer Anthropologie.

5.2. Religiöse Erziehung – Religion als Erziehungsmittel

Um zu verstehen, warum Friedrich Feuerbach, ehemals selbst Student der Theologie, sich nicht von seinem theologischen Wissen auf einer gläubig-theologischen Ebene emanzipiert, sondern den Glauben als Option in einer Art Grundsätzlichkeit verwirft, ist es sinnvoll, einen Blick auf seine ganz persönliche religiöse Sozialisation zu werfen, die er selbst als eine wichtige Wurzel und Argumentationsebene gegen das Christentum, wie er es kennt, anführt. Auch an dieser Stelle kann nur exemplarisch vorgegangen werden. Dazu bietet sich ein Ausschnitt aus der

⁹⁰ Vgl. WALTER KERN, Heilsnotwendigkeit der Kirche, in: Lexikon für Theologie und Kirche 4 (³2009), Sp. 1346-1348, Sp. 1346.

⁹¹ KERN, Heilsnotwendigkeit der Kirche, Sp. 1347.

⁹² FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 35.

Schrift „Theantropos“ an, den er dem ersten Heft seiner „Religion der Zukunft“ als Anhang anfügt mit dem Titel „Erinnerung aus meinem religiösen Leben.“⁹³

Feuerbach knüpft an die oben dargestellte Theologie inhaltlich an: Er erinnert sich an das verinnerlichte Bild eines „gekränkten, unseligen, leidenden“ Gottes, den es „zu warten und zu pflegen“ galt, indem man Dinge tat, die diesem gefallen sollten, bis sich „zu seiner Zeit und endlich [...] die Vorstellung einer ewigen Gnade“, das Bild eines „heitern, seligen und beseligenden Gottes“ in seinem Bewusstsein erneut einstellte.⁹⁴ Das Problem, das sich Friedrich nun mit zwölf Jahren⁹⁵ in seiner religiösen Sozialisation stellte, war das Erleben des Konfirmationsunterrichts:

„Die Erinnerung an dies mein früheres Verhältnis zu Gott wurde mir im Laufe des Confirmationsunterrichts auf das Lebhafteste immer erneuert, wenn die Rede war von der natürlichen Verdorbenheit des Menschen und vom Zorn Gottes, der allein durch den von ihm selbst aus Gnaden in mir erweckten Glauben an die versöhnende Kraft des Blutes Christi mit mir versöhnt werden könne.“⁹⁶

An dieser Stelle trifft man auf das reformatorische Verständnis von Erbsünde, Rechtfertigung und Prädestination, das Feuerbach, nunmehr siebenunddreißigjährig, in seiner Schrift „Religion der Zukunft“ anklagt (s.o.). Was er als erwachsener Mann theoretisch durchdringen und durch eine theologie-kritische, philosophisch-atheistisch orientiert anthropologische Wende überwinden will, bedeutet für sein kindliches Wesen vor allem eines: Überforderung, in intellektueller wie in emotionaler Hinsicht, als ein Kind, dem ein vertrauter und sensibler Gesprächspartner für all seine Fragen und Nöte ganz offensichtlich fehlt. Seine Zurückhaltung, sich einem Erwachsenen zu offenbaren, führt er noch als Erwachsener auf seine eigene Schuld zurück: Es sei seine „Blödigkeit“ gewesen, die ihn davon abgehalten habe, seine Bedürfnisse dem „Religionslehrer aufrichtig mitzutheilen.“⁹⁷

Damit tut sich Feuerbach aus heutiger pädagogischer Sicht Unrecht, wird der Gottesgedanke in seiner Familie doch als Erziehungsmittel genutzt, aus theologischer Sicht könnte man sagen, missbraucht: Denn es geht hier offensichtlich nicht um die Eröffnung einer lebensbefähigenden Gottesbeziehung für das Kind, auch nicht um die allgemeine Vermittlung zwischenmenschlicher Moral, sondern Gott selbst beginnt „durch den Mund meiner Eltern und

⁹³ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 41.

⁹⁴ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 56.

⁹⁵ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 53.

⁹⁶ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 56.

⁹⁷ Vgl. FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 50.

Lehrer, durch Moses und der Propheten Mund“ zu sprechen.⁹⁸ Dieser Gedanke begegnet auch an anderer Stelle bei der Entwicklung seiner kindlichen Moralvorstellungen:

„Endlich wußte man mir es deutlicher zu machen, wie dasjenige, was meine Eltern und Erzieher mir zu loben und zu lohnen pflegten, zugleich das Gute, das Gott wolle und belohnte, so wie das, was jene an mir tadelten und straften, eben das Böse und Gott Mißfällige sei. Ein kleiner Fortschritt in der Erkenntniß des Guten und Bösen, der aber von großem Einfluß auf mein Verhältniß zu Gott und den Menschen wurde!“⁹⁹

Dies bedeutet, dass sich Eltern und Erzieher an die Stelle Gottes stellen. Die Folge:

„Gott hörte nun auf, der unbedingt Güte und Mächtige zu sein, indem ich anfing, auch den gerechten Gott, den Gott Abels und Kains, zu ahnen, von dem ich nicht blos zu bitten und zu nehmen, dem ich auch Opfer darzubringen hätte.“¹⁰⁰

Trotzdem gilt für den Jungen weiterhin:

„so hatte ich mir Gott, obwohl ich ihn mir öfters ungnädig fühlte, doch nie als ein unversöhnliches Wesen mir vorgestellt. Der Gott meiner Kindheit war mir eben so wenig unversöhnlich, als es mein leiblicher Vater war.“¹⁰¹

Die Erfahrung mit dem eigenen, hochemotionalen Vater, dem ‚Vesuvius‘ scheint das Gottesbild zu prägen:

„Gott war den dem einfältigen Kinde bald ein strenger, bald ein gütiger, bald auch wohl ein wunderlicher Vater; aber Vater war und blieb er mir doch immer und unbestritten.“¹⁰²

Der Ausgangspunkt für den kindlichen Glauben Friedrichs ist dabei ursprünglich ein positiver. Er spricht von der „Sonne meines alten Kinderglaubens“,¹⁰³ von einem „sehr früh [...] für Religion äußerst empfängliche[...] Gemüth“¹⁰⁴ und einer damit einhergehenden „größten Wißbegierde und Wahrheitsliebe.“¹⁰⁵ Dabei fällt auf, dass Gott ursprünglich für das Kind der engste Vertraute ist, der loyal zu dem Kind steht in einer Welt der Erwachsenen, denn:

„Von Gott, lehrte man mich, kommt alles Gute, und nur das Gute, nicht auch das Böse; er liebt das Erstere und verabscheut das Letztere. Das lautete, in meine kindliche Sprache übersetzt: Von Gott kommt nur das, was die wohlgefällt, und nicht das, was deinen Wünschen widerspricht, was die wehe thut. Diese Vorstellung war ganz geeingnet, meine Liebe und mein Vertrauen zu Gott noch zu erhöhen, andererseits aber mich empfindlicher, trotziger und feindseliger gegen die Menschen zu stimmen. Wer nur immer aus Böswilligkeit oder übler Laune, oder in Folge oder zur Strafe für meine eigenen Vergehen mir wehe that, der war ein böser Mensch, mein und Gottes Feind; daher ich denn dem lieben Gott immer vollauf vorzuklagen und zu jammern hatte ob dieser gar bösen und verdorbenen Welt, die mir so oft vor den Kopf stieß.“¹⁰⁶

⁹⁸ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 53.

⁹⁹ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 44.

¹⁰⁰ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 44.

¹⁰¹ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 53.

¹⁰² FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 46.

¹⁰³ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 51.

¹⁰⁴ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 43.

¹⁰⁵ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 43.

¹⁰⁶ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 44.

Oft vor den Kopf gestoßen werden – es ist hier nicht vollkommen zu klären, ob es dabei um das Erleben einer kindlichen Trotzphase geht, oder um viel mehr. Die Vermutung liegt nahe, dass ein Kind, das in Gott seinen engsten Vertrauten findet, d.h. nicht in der Mutter, nicht im Vater, auch nicht in einem älteren Geschwisterteil, einsam ist. Dass es nicht verstehen kann, was um es herum warum geschieht. Neben dem doch schwierigen Charakter des Vaters mag die Entwicklung der Ehe der Eltern mit der sich anbahnenden Trennung eine wichtige Rolle in Feuerbachs Kindheit gespielt haben. Auch die in der Zeit übliche auch körperliche Bestrafung die ihm „wehe tat“ mag ihr Übriges dazugegeben haben.

Die Sensibilität und Intelligenz Friedrichs werden ihm schließlich im Konfirmationsunterricht zum Verhängnis: Obwohl dieser von einem „Geistlichen ertheilt wurde, der mit dem humansten Ernste eine vorzügliche Gabe, jugendliche Gemüther für Religion und Tugend zu gewinnen, vereinigte,“¹⁰⁷ „wirkte er [der Konfirmationsunterricht] in mir nicht, was er wirken sollte und wollte, - Befestigung im evangelischen Glauben.“¹⁰⁸ Der Unterricht überfordert den Zwölfjährigen intellektuell, und damit in Glaubensdingen auch emotional:

„Abgesehen von der Schwierigkeit, einen dreieinigen Gott überhaupt mit meinem Verstande zu fassen, konnte ich durchaus nicht begreifen, warum Gott, um die Menschen zu heiligen, um die von ihm abgefallenen Sünder mit sich zu versöhnen, eine andere Person annehmen mußte.“¹⁰⁹

Es ist der Gedanke der Dreifaltigkeit Gottes, der den Jungen in eine innere Krise bewegt:

„Ach! Das war das dunkle Wort, das mir wieder erschallte, von der unbegreiflichen dreieinigen Gottheit. Ja, wie eine heillose Zauberformel, die für immer mich werden und weihen sollte dem finsternsten Reiche der Abgötterei und des Aberglaubens, so erdröhnte mir das Wort von der unbegreiflichen dreieinigen Gottheit. Und mit aller Macht sträubte ich mich, einzutreten in dies unheimliche Dunkel, wo ja der Lehrer aufhörte, mein Begleiter zu sein, wo ich keines Schrittes mehr sicher war.“¹¹⁰

Der Gedanke, neben dem Vater auch den Sohn verehren und anbeten zu sollen, bringt Friedrich in einen inneren Zwiespalt, zumal er auch das Gebot kennt, dass neben Gott keine weiteren Götter zu verehren sind. Das auf den Konfirmationsunterricht folgende Abendmahl empfindet er als einen Verrat an dem Gottvater:

„Mit welcher Verbrecherangst nahete ich mich dem Altare, an dem mir Brot und Wein zum Zeichen der Vergebung der Sünden sollte gereicht werden, in demselben Augenblicke, wo ich die ruchlose Handlung zu begehen fürchtete, durch feierliche Hingabe an einen Gott, den mein Herz verläugnete, durch feierliche Verläugnung des Gottes, der meinem Herzen so theuer war.“¹¹¹

¹⁰⁷ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 43.

¹⁰⁸ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 43.

¹⁰⁹ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 52.

¹¹⁰ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 52.

¹¹¹ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 58.

Die Unfähigkeit, die theologischen Lehren tatsächlich verstehen zu können und in eine positive Religiosität umzusetzen, hat für das Weltverständnis Friedrichs herbe Konsequenzen:

„Meinen himmlischen Vater, ja selbst meine leiblichen Eltern hatt‘ ich [...] verloren. Waren doch die Ermahnungen, Wünsche und Verbote meiner Eltern mir noch einmal so bedeutsam und wichtig von der Zeit an geworden, da ich in denselben gleichsam eine Offenbarung des göttlichen Willens zu erkennen anfing ! Meine Eltern hatte ich, meine Brüder und Schwestern, meine lieben Gefährten, Alles, was mir theuer war, hatt‘ ich [...] verloren ; ich konnte ja nicht mehr für sie beten, ich wußte sie nicht mehr ruhend im Schooße der göttlichen Barmherzigkeit, nicht mehr behütet von Gottes Vaterauge : dem blinden Ungefähr zum Raube sah ich sie preisgegeben.“¹¹²

Das im Konfirmationsunterricht gelehrte reformatorische Verständnis von Erbsünde tut sein übriges: Gott,

„der vordem nur in meinem Gefühle, und nicht immer, sondern nur zu Zeiten zornig war, er wurde mir nun feierlich für zornig, unselig und leidend erklärt; sein Zorn hatte nicht mehr ein einzelnes Vergehen von meiner Seite zur Veranlassung; meine ganze Natur, meine menschliche Natur, als solche, war nun der Grund seines Zornes“¹¹³

Nachdem der Junge im persönlichen Gebet Versöhnung mit Gott praktizierte,¹¹⁴ so, wie es der protestantischen Praxis entspricht, erkennt er durch die Vorbereitung auf das erste Abendmahl:

„und Gottes Versöhntwerden war nun nicht mehr, so zu sagen, von seiner eigenen Natur, von seinem eigenen guten Willen, noch auch von meinem Verdienste, noch von meinem unmittelbaren Glauben an seine Versöhnlichkeit abhängig: - der Macht und Verfügung eines Dritten [Jesus] gleichsam sah ich ihn übergeben, und zwar eines in meiner Vorstellung gottfeindlichen und von meinem Gemüthe verläugneten Dritten.“¹¹⁵

Der Junge ist erschüttert und verliert mit seinem Gottvertrauen auch sein Selbstvertrauen:

„Mißtrauen in Gott, Mißtrauen in mich selbst, und erhöhte Abneigung gegen Christus, das war der auf lange Zeit mir bleibende Eindruck jener Lehre von Christus-Gott.“¹¹⁶

Schwierigkeiten bereitet ihm die Differenz zwischen schulischem Erleben und katechetischem Unterricht: Während der Schulunterricht Beweise fordert und mangelnde Reflexion sanktioniert, fordert der Konfirmationsunterricht ein Bekenntnis zu Dingen, die Friedrich nicht verstehen und zu denen er sich damit auch nicht ehrlich bekennen kann.¹¹⁷ Es ist eine christliche Tugend, die ihn scheitern lässt: Seine Ehrlichkeit ist es, die ihn bei Fehlern im Schulunterricht dazu verleitet, sich „bitterste Vorwürfe [...] zu machen, als hätte ich meinen Lehrer belogen und betrogen.“¹¹⁸

¹¹² FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 49f.

¹¹³ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 56.

¹¹⁴ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 54.

¹¹⁵ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 56f.

¹¹⁶ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 57.

¹¹⁷ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 57.

¹¹⁸ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 58.

5.3. Frömmigkeit

In den vorangehenden Kapiteln wurde die Erfahrung einer Verunsicherung und eines Selbstverlustes eines Jugendlichen durch das Erleben einer spezifischen religiösen Sozialisation sichtbar. Der spätere Theologiestudent Friedrich Feuerbach wird seine frühgeprägten Erfahrungen im reformatorischen Verständnis seiner Dozenten bestätigt gesehen haben. Aus seinen Erfahrungen und Beobachtungen heraus wendet sich Feuerbach auch der Frömmigkeit seines Umfeldes zu und spricht darin seine Rezipienten direkt an:

„Wenn es dir, geliebter Leser, je zuweilen etwa begegnet, daß du seufzest, und weißt doch selbst nicht recht, warum? so will ich dir sagen, was dir fehlt, glaube mir auf's Wort! Irgend eine dunkle Vorstellung aus der theologischen Welt treibt dann in dir noch sein Unwesen, und dein Zustand geht mir zu Herzen, denn so lange deine Seele auch mit dem dünnsten Faden an einer solchen Vorstellung noch hängt, kann ein wahrer Friede in dein Inneres unmöglich einziehen. Recht von Herzen wünsche ich; daß diese menschseligen Betrachtungen zur gründlichen Austreibung alles unfriedlichen, unseligen Geistes aus deiner Seele etwas beitragen möchten.“¹¹⁹

Feuerbach stellt an dieser Stelle einem spirituell-frommen, aber auch theologischen Denken seine philosophisch-anthropologische Lehre im religiös konnotierten Duktus entgegen: Es ist das ‚Menschselige‘, die „Austreibung“ eines „unseligen Geistes aus der Seele“ seiner Leser, die er anstrebt.¹²⁰ Er möchte der Verneinung der Natur des Menschen, so, wie er sie im Erbsünde-, Prädestinations- und Rechtfertigungsverständnis vorfindet, eine radikale Anthropologie entgegenstellen: Das Ziel des Menschen ist es, „glücklich zu sein und andere zu beglücken“, dies ist die ‚Berufung‘ und ‚Berechtigung‘ eines jeden Menschen.¹²¹ Vor diesem Hintergrund und seiner biografischen Erfahrung beobachtet er Frömmigkeit als dem Glück des Menschen widerstrebend und spricht von einer „Quecksilbernatur des Gemüthes und der Phantasie“ bei Gläubigen, denn „Nirgends folgen Freud‘ und Leid, Himmel und Hölle schneller auf und hintereinander, als im Kopf und Gemüth des Frommen.“¹²² Er sieht mystische Erfahrungen als reine Einbildungungen und „absichtliche Lügen“ an, ebenso wie die biblischen Wunder.¹²³ Vor diesem Hintergrund betrachtet er das Christentum als „feindlichen Giftstoff“,¹²⁴ das jedem „sittlichen Gefühl“¹²⁵, also wahrer Menschlichkeit, widerspricht. Um dies zu demonstrieren, fügt er an das zweite Heft seiner „Religion der Zukunft“ eine christliche Erbauungsschrift an, die „jeder rechtläubige Protestant wenigstens“, so seine Sicht, „ganz in

¹¹⁹ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 21f.

¹²⁰ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 21f.

¹²¹ FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, S. 64f.

¹²² FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 24.

¹²³ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S. 1.

¹²⁴ FEUERBACH, Religion der Zukunft, S.34

¹²⁵ FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, S. 67 (Anhang).

der Ordnung finden“ würde.¹²⁶ Er stellt einer möglichen Lektüre folgende Frage vorweg: „Ist in diesem ächten Erzeugnis des biblischen Christentums ein Funken von sittlichem Gefühl zu entdecken?“ In der angefügten Schrift mit dem Titel „Reisepaß eines Christen“¹²⁷ richtet Christus sein Wort an die Menschen. Eine Aneinanderreihung von Bibelzitaten beschreibt Jesu Haltung zu dem von ihm erwählten Menschen und kündet Höllenstrafen für diejenigen an, die diesem schaden. Es ist eine Erbauungsschrift, die dem Gläubigen die gnädige Haltung seines Gottes zu ihm aufzeigen und ihn in seinem Weg bestärken soll. Es ist keine ethische Auslegung des Christentums noch ein Aufruf zu christlicher Mitmenschlichkeit, sondern vielmehr eine deduktive Sichtweise, die den Gläubigen aufwertet, dem Ungläubigen jedoch, der Gott und seine Diener nicht „liebt“, ankündigt, dass er „ewig brennen“ werde. Hier begegnet uns wieder das Denken, das Feuerbach schon in der reformatorisch geprägten Theologie und dem damit verknüpften Konfirmationsunterricht angeprangert hat: Im Zentrum steht nicht der Mensch und die Mitmenschlichkeit an sich, sondern die Entscheidung Gottes, den einen gnädig zu sein und die anderen zu verwerfen. Als Frömmigkeitsschrift dient der „Reisepaß eines Christen“ nicht dazu, eine theologische Auslegung zu geben, wer denn nun derjenige ist, der Gott liebt oder nicht – auch hier wäre schließlich ein Verständnis, wie oben erläutert, der ‚latentes sancti‘ möglich – sondern die aneinandergereihten Bibelverse bieten lediglich ein literarisches, teils gedichtetes Erzeugnis, das im Grunde ohne jede Erläuterung und Reflexion Haltungen vermittelt, die dem gleichen, was Feuerbach als Kind als unerklärlich empfunden hat, ebenso wie dem, was er als Theologiestudent als nicht nachvollziehbar erlebt haben muss. Im Angesicht seiner Erfahrung mit der Glaubenskrise seines Bruders Anselm wegen des Gelehrten Kanne ist an dieser Stelle nachzuvollziehen, dass der „Reisepass eines Christen“ offenbar, genau, wie Feuerbach es selbst beurteilt, in der deduktiven, frei interpretativen Sichtweise kein Einzelfall protestantischer Frömmigkeit gewesen sein dürfte, die Feuerbach mit seiner anthropologischen Kritik als ganze verwirft.

6. Fazit

Die biografische Erfahrung Friedrich Feuerbachs zeichnet das düstere Bild einer bedrückenden Religiosität: Vor dem Hintergrund eines spezifisch protestantisch-theologischen Verständnisses entfalten sich Konfirmationsunterricht und Frömmigkeit im Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts als Orte der Ablehnung des Menschlichen. Daraus resultierende innere Krisen prägen die Kindheit und Jugend wie Erfahrungen des erwachsenen

¹²⁶ FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, S. 67 (Anhang).

¹²⁷ FEUERBACH, Religion der Zukunft. Zweites Heft, Anhang.

Feuerbach. Im Klima einer unsteten Familie bietet Vertrauen in einen gütigen Vatergott in seiner Kindheit zunächst Halt, als Erziehungs- und nicht zuletzt moralisches Druckmittel benutzt, wandelt sich jedoch die Gottesbeziehung zu einem Ort der Willkür und verunsichert ihn in seiner kindlichen Welt- und Beziehungswahrnehmung bis hin zum Verlust des eigenen Selbstvertrauens.

Er, der den protestantischen Glauben als einen Ort missbräuchlichen Umgangs mit Emotionalität kennengelernt hat, lehnt als gelehrter Vertreter des Bürgertums im Diskurs seiner Zeit Religion als solche ab. Sein biografisches Erleben wird an dieser Stelle verabsolutiert: Das eigentliche Ziel des menschlichen Lebens im Sinne eines befreienden, aufgeklärten Denkens bedeutet für Feuerbach rein irdische Erfüllung, das Erleben von Glück und Glückseligkeit abgelöst von jeder Transzendenz. Reform bedeutet deswegen für ihn das Denken einer neuen Pädagogik: Nur der emanzipierte, gesellschaftlich partizipationsfähige Bürger kann, durch Selbstliebe und Selbsterkenntnis gestärkt, im aktiven Leben seiner persönlichen Freiheit tatsächlich glücklich werden.

An dieser Stelle ist eine spiegelbildliche Umwandlung der eigenen biografischen Erfahrung in eine reformorientierte Philosophie und Pädagogik zu beobachten: Der ein Leben lang leidende, sozial in sich gefangene Feuerbach befreit sich in geistiger Hinsicht aus den negativen Vorprägungen, die ihm nachvollziehbar psychisch immens geschadet haben – sichtbar in einem hinter seinen intellektuellen Möglichkeiten zurückbleibenden Lebensweg. Die Vernunft bildet dabei einen Ausweg aus der emotionalen Krise: Wie der Schulunterricht nachvollziehbare Lerninhalte bietet, so plädiert Feuerbach für ein Ablegen des Irrationalen, das für ihn durch das Christentum, wie er es kennt, verkörpert wird. Der Ausweg, den er für sich aus einem religiös geprägten, emotionalen wie intellektuellen Dilemma gefunden hat, soll zum Ausweg für eine gesamte Gesellschaft werden: Nur die Vernunft kann dem Menschen Orientierung zu einem sinnvollen Leben geben. Im Diskurs seiner Zeit plädiert er damit nicht als einer der ersten, aber doch als Vertreter des Bürgertums im Vormärz in bedeutsamer Hinsicht für eine breite Bildung für alle. Seine Lebensgeschichte wird zur Quelle der Kritik an dem protestantischen Glauben seines Milieus, wie er ihn kennengelernt hat.

Feuerbachs Schriften können damit als Ausdruck seines Lebenswunsches interpretiert werden, trotz sozialer Zurückgezogenheit für die Menschen zu leben: In der philosophischen Aufarbeitung der eigenen Lebensgeschichte ist sein Ziel die Befreiung aller Menschen aus Formen seelischer und geistiger Unterdrückung. Auch wenn seine Erfahrung eines Christentums epochen- und milieuspezifisch zu deuten ist und somit keine Allgemeingültigkeit

beanspruchen kann, bietet Friedrich Feuerbach damit bis heute gemeinsam mit anderen aufklärerisch geprägten Denkern einen Beitrag zu einer am Menschen und seinen Bedürfnissen orientierten Pädagogik und Religionspädagogik, deren Ziele wie ‚Glück‘ und ‚Seligkeit‘ zeitlos sind.

Quellenverzeichnis

FEUERBACH, FRIEDRICH, Die *Religion der Zukunft*, Zürich/Winterthur 1843.

FEUERBACH, FRIEDRICH, Die *Religion der Zukunft. Zweites Heft*, Nürnberg 1845.

FEUERBACH, FRIEDRICH, Die *Religion der Zukunft. Drittes Heft*, Nürnberg 1845.

FEUERBACH, FRIEDRICH, Die Kirche der Zukunft. Eine Reihe von Aphorismen, Bern 1847.

FEUERBACH, FRIEDRICH, Gedanken und Thatsachen. Ein Beitrag zur Verständigung über die wichtigsten Bedingungen des Menschenwohles, Hamburg 1862.

FEUERBACH, FRIEDRICH, Theanthropos. Eine Reihe von Aphorismen, Zürich 1838.

MARR, WILHELM, Die Religion der Zukunft von Friedrich Feuerbach. Für Leser aus dem Volke bearbeitet von W. Marr, Bern 1846.

Franz von Fürstenberg, Schulordnung. 22. Januar 1776. Zum 150. Todestag des Gründers der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster am 16. September 1960 herausgegeben im Auftrag des Rektors und des Kurators, ed. v. SUDHOF, SIEGFRIED, Münster 1966.

Literaturverzeichnis

ACKERMANN-HAJEK, ULRIKE, Ludwig Feuerbach in seinen engsten *familiäre Bindungen*. Teil 2: Mutter und Schwestern, in: FINK, HELMUT/ WALTHER, HELMUT, Schwerpunkt: Ludwig Feuerbach. Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung, in: Aufklärung und Kritik 4, (3/20018), S. 188-199.

ARENDE, STEFANIE, Glückseligkeit. Geschichte einer Faszination der Aufklärung. Von Aristoteles bis Lessing (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 23), Göttingen 2019.

BRIESE, OLAF, „Die Religion der Zukunft“. Der vergessene Bruder Friedrich Feuerbach, in: NORBERT OTTO EKE/ KARIN FÜLLNER/ FRANCESCA VIDAL (Hgg.), „Zuckererbsen für Jedermann“. Literatur und Utopie. Heine und Bloch heute (Vormärz-Studien XXXV), Bielefeld 2014, S. 81-109.

ELSCHENBROICH, ADALBERT, *Kanne*, Johann Arnold, in: Neue Deutsche Biographie 11 (1977), S. 105-107 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118776665.html#ndbcontent>, Abruf am 11.11.2021.

HANSCHMIDT, ALWIN, Für „Glückseligkeit“ und gegen „Regierungsstürmerey“. Ziele und Grundzüge der „Bildung des Volkes“ bei Franz von Fürstenberg, in: FLAMMER, THOMAS u.a. (Hgg.), Franz von Fürstenberg. Aufklärer und Reformer im Fürstbistum Münster. Beiträge der Tagung am 16. Und 17. September 2010 in Münster (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, NF 3), Münster 2012, S. 19-41.

HOPING, HELMUT, Erbsünde (II. Historisch-theologisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche 3 (3/2009), Sp.744-746.

KANTZENBACH, FRIEDRICH WILHELM, *Im Schatten des Größeren*. Friedrich Feuerbach, Bruder und Gesinnungsgefährte Ludwig Feuerbachs (MVGN 57 (1970)), S. 281-306.

KERN, WALTER, *Heilsnotwendigkeit* der Kirche, in: Lexikon für Theologie und Kirche 4 (³2009), Sp. 1346-1348, Sp. 1347.

KRÖNER, ALFRED, Die *Familie Feuerbach* in Franken, in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 6/2002).

KRÖNER, ALFRED, Paul Johann Anselm und Ludwig Andreas Feuerbach als *Exponenten des Bürgertums* im 19. Jahrhundert. Leben und Wirkungen, in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 12/2007).

MERZBACHER, FRIEDRICH, Feuerbach, *Anselm* von, in: Neue Deutsche Biografie 5 (1961), S. 110-111 [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutsche-biografie.de/pnd118532766.html>, Abruf am 20.10.2021.

OVERHOFF, JÜRGEN, Die Kritik des preußischen Lehrerbildners Adolph Diesterweg am bayerischen Schulwesen im Vormärz, in: : POLCIK, THASSILO / SCHLÜTER, STEPHAN / THUMANN, JAN (Hgg.), Philosophie und Pädagogik der Zukunft. Ludwig und Friedrich Feuerbach im Dialog (Internationale Feuerbachforschung 7), Münster, New York 2018, S.247-258.

POLCIK, THASSILO/ SCHLÜTER, STEPHAN/ THUMANN, JAN, *Friedrich Feuerbach* – „nichts weniger als ein Organ seines Bruders Ludwig“?, in: POLCIK, THASSILO / SCHLÜTER, STEPHAN / THUMANN, JAN (Hgg.), Philosophie und Pädagogik der Zukunft. Ludwig und Friedrich Feuerbach im Dialog (Internationale Feuerbachforschung 7), Münster, New York 2018, S. 9-21

REITEMEYER, URSULA, *Religion oder Pädagogik der Zukunft?* Friedrich Feuerbachs Entwurf einer Menschenbildung in nicht-konfessioneller Absicht, in: OLAF BRIESE/ MARTIN FRIEDRICH (Hgg.), Religion – Religionskritik – Religiöse Transformation im Vormärz (Forum Vormärz-Forschung 20 (2014)), Bielefeld 2015, S. 155-173.

SCHUFFENHAUER, WERNER, Ludwig Feuerbach stellt des Bruders *Schrift „Gedanken und Thatsachen“*, 1862, vor., in: Aufklärung und Kritik (Sonderheft 3/1999), 99-109.

SEIBERT, HUBERTUS, München, Bayern und die Protestanten, Regensburg 2017.

SITZLER-OSING, DOROTHEA/ KNIERIM, ROLF P./ SCHREINER, STEFAN/ SCHENK, RICHARD/ AXT-PISCALAR, CHRISTINE/ GRÄB, WILHELM, *Sünde*, in: Theologische Realenzyklopädie Online: Spurgeon - Taylor, Jeremy. Berlin, New York, 2010. https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.32_360_7/html, Abruf am 15.11.2021.

SPOERRI, THEODOR, *Genie und Krankheit*. Eine psychopathologische Untersuchung der Familie Feuerbach, Basel u.a. 1952.

STEPHAN, MICHAEL, Konfessionsverschiebung durch Zuwanderung in München, in: SEIBERT, HUBERTUS, München, Bayern und die Protestanten, Regensburg 2017, S. 190-212.

TIETZ, CHRISTIANE/ KLAIBER, WALTER/ JÜNGEL, EBERHARD, „Rechtfertigung“, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, http://dx.doi.org/10.1163/2405-8262_rgg4_COM_024544, Abruf am 15.11.2021.

TOMASONI, FRANCESCO, Ludwig Feuerbach. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung seines Werkes (Internationale Feuerbachforschung 6), Münster, New York 2015.

WASEK, NORBERT, Das Christentum als „Schwärmerei.“ Friedrich Feuerbachs Verwendung eines Kampfbegriffs der Aufklärung, in: THASSILO POLCIK/ STEPHAN SCHLÜTER/ JAN THUMANN (Hgg.), Philosophie und Pädagogik der Zukunft. Ludwig und Friedrich Feuerbach im Dialog (Internationale Feuerbachforschung 7), Münster, New York 2018, S. 23-44.